

## Rückblick auf „Neues Hörspiel“

## Partituren aus Worten

Das Hörspiel sei ein „akustischer Ablauf“, der sich von der Musik nur dadurch unterscheidet, daß sein „Material hauptsächlich aus gesprochener Sprache“ bestehe. Ohne eine Übereinkunft dieser Art könne das Wort „Hörspiel“ auch dasselbe bedeuten wie das Wort „Musik“, schrieben Ernst Jandl und Friederike Mayröcker 1969 in ihren „Anmerkungen zum Hörspiel“, die aufzugreifen versuchten, was neue akustische Spielformen an begrifflicher Veränderung hervorgerufen hatten. „Neues Hörspiel“ hieß das Schlagwort dieser Zeit, unter dem sich zahlreiche, verschiedenartige Unternehmungen versammelten, deren Gemeinsamkeit in jener „Neuheit“ bestand, die sich zunächst nur negativ definieren ließ durch Abgrenzung vom Alten, durch Unterscheidung vom „Traditionellen“. Heute gilt der ursprünglich offene Begriff des Neuen Hörspiels nicht wenigen als historische Bezeichnung einer Epoche. Anderen jedoch ist er weiterhin Titel einer experimentellen Fortentwicklung des „Spiels mit Hörbarem“ (Helmut Heißenbüttel).

Ab und an geben Repertoiresendungen und Retrospektiven Gelegenheit dazu, die Geschichtlichkeit oder Aktualität der experimentellen Arbeiten von Schriftstellern und Komponisten zu erkunden und die Tauglichkeit der Gegenüberstellung von Traditionellem und Neuem zu überprüfen. Heißt eine solche Retrospektive — wie sie derzeit der Saarländische Rundfunk, der Südfunk und der Südwestfunk vorstellen — „Sprachspiele und Sprechstücke“, so schließt schon die Namensgebung den Zweifel an Begriffen ein, die ehemals programmatischer, zuweilen auch ideologischer Natur waren und einen diskursiven Gebrauch kaum zulassen.

„Hörspiel ist immer auch Sprachspiel“ hieß ein anderer Definitionsversuch, unternommen von Franz Mon, dessen Hörstück „das gras wies wächst“ den Auftakt dieser Retrospektive bildete, die weitere Arbeiten von Ernst Jandl, Friederike Mayröcker, Helmut Heißenbüttel, Peter Handke, Konrad Bayer, Gerhard Rühm und Konrad Wünsche vorstellt. Ihnen gemeinsam ist der Versuch, Denk- und Verhaltensweisen nicht mehr allein durch Sprache darzustellen, sondern in Sprache zu präsentieren. Handelnde dieser Hörspiele sind nicht Personen, sondern Wörter in ihrer akustischen Gestalt, in ihrem materialen Lautcharakter. Stimmen figurieren nicht mehr als Charakterträger; Klang-

Räume sind nicht mehr illusionistische Handlungsfelder; das Lautliche der Sprache ist nicht mehr Beiwerk des Wortes; das Geräusch gilt nicht mehr als Kulisse einer „inneren Bühne“, sondern gerät inhaltlich bedeutungstragend.

Trotz dieser zum Theoriebestand des Neuen Hörspiels zählenden gemeinsamen Eigenschaften unterscheidet sich erheblich, was unter dem Titel „Sprachspiele und Sprechstücke“ summiert erscheint: akustische Poesie, phonetische Poesie, radiophone Poesie, Audiopoesie, Tonbandliteratur, Hördichtung, Lautdichtung, Sound-Poetry — Bezeichnungen allesamt, die je eigene Entwürfe der Autoren umschreiben und allenfalls in ihrem Bemühen um die gesprochene Sprache zusammenzufassen sind: „Hörspiel ist ein doppelter Imperativ“ lautet eine demgemäße Formulierung Ernst Jandls und Friederike Mayröckers, deren — ebenfalls vorgestelltes — Hörstück „Fünf Mann Menschen“ als erstes „Neues Hörspiel“ 1968 den Hörspielpreis der Kriegsblinden erhielt und von der Kritik als Beginn einer „neuen Ära“ gewertet wurde. Ihr definitorisches Sprachspiel beinhaltet die heute wieder aktuelle Betonung der Qualität des Hörens und des Spielens: Hörspiel als Hörereignis, als „Hörsensation“.

Daß die Öffnung des Hörspiels für die bereits Jahre zuvor praktizierten Sprachspiele und Sprechtexte erst recht spät erfolgte, gilt den Verfechtern des Neuen Hörspiels als Beleg für die Unzulänglichkeit einer Ästhetik, die mit anachronistischen Gattungszuordnungen mehr verhinderte als ermöglichte. Den Autoren, nicht zuletzt auch den Wissenschaftlern einer neuen Sprachforschung gab das elektro-akustische Medium erstmals die Möglichkeit, gesprochene Sprache künstlerisch und wissenschaftlich einzusetzen. Das Schriftliche geriet zur Partitur, war nur mehr unzureichende Notation des eigentlich Hörbaren, während zuvor das Gesprochene als zweitrangige Instanz des vorrangig Lesbaren verstanden wurde.

KARL H. KARST

14. 7. Ernst Jandl / Friederike Mayröcker, „Fünf Mann Menschen“ (SWF 1968) und „Der Gigant“ (WDR 1969)
21. 7. Helmut Heißenbüttel „Zwei oder drei Portraits“ (BR/NDR/SWF 1970)
28. 7. Peter Handke „Hörspiel“ (WDR/HR 1968)
4. 8. Konrad Bayer „Der Berg“ (SDR 1966) und Gerhard Rühm „Diotima hat ihre Lektüre gewechselt“ (HR 1970)
11. 8. Konrad Wünsche „Von Mir zu Dir“ (SDR 1971)